

Wenn sich Patienten und Ärzte auf Augenhöhe begegnen, braucht es ein solides Fundament der Kommunikation

Die IT wandelt sich zum Game-Changer

Das Schweizer Gesundheitssystem und insbesondere die Spitäler stehen vor grossen Herausforderungen. Ihre Rolle verändert sich in der digitalen Welt. Der Patient wird plötzlich zu einem Gegenüber, der Mitreden möchte – ermutigt durch eigene digitale Erfahrungen und der Aufforderung Verantwortung zu übernehmen. Das hat auch Auswirkungen auf die Klinik-IT-Anbieter.

Im Interview spricht Michaela Kainsner, Geschäftsführerin der Meierhofer Schweiz AG, über die neue Rolle der IT und die alten Fragezeichen, welche die Spitals-IT heute lösen muss.

Welche Herausforderungen hat die IT heute im klinischen Alltag zu bewältigen?

Die IT – nur bedingt. Die IT macht ja nicht aus schlechter Medizin gute Medizin. Sie macht übrigens auch keinen schlechten Prozess zu einem sinnvollen Prozess. Ein tolles OP-Management-System bringt mit Ausnahme der Transparenz kaum Vorteile, wenn der Chirurg trotzdem seine Tätigkeit jeden Tag zehn Minuten zu spät in Angriff nimmt.

Die IT birgt hingegen die Chance, dass das Spital die eigenen Prozesse auf den Prüfstand stellt.

Michaela Kainsner, Geschäftsführerin,
Meierhofer Schweiz AG



Sie optimiert und folgt unterstützend. Darüber hinaus sollte gute IT vor allem die Brücke zwischen den Disziplinen und deren Datensilos sein, so dass erfolgreicher miteinander gearbeitet werden kann.

Wandelt sich der IT-Leiter gerade zum Prozessmanager?

Es gibt noch immer Spitäler, wo Kliniker und die IT-Abteilung kaum etwas miteinander zu tun haben, aber wir sind auf einem guten Weg. Die Spitalleitung sieht mittlerweile, dass gute IT-Lösungen einen wesentlichen Qualitätsfaktor für das Spital darstellen. Die IT-Abteilungen haben sich in den vergangenen Jahren ein tiefes Prozess-Know-how erarbeitet. Damit sind sie in der Lage, die Systeme optimal an den Bedürfnissen der Anwender ausgerichtet und im Sinne optimierter Prozesse einzusetzen. Das birgt viele Vorteile – nicht nur in Hinblick auf die Behandlungsqualität, sondern auch hinsichtlich der Möglichkeit, den betriebswirtschaftlichen Erfolg zu messen. Das Initial, in IT zu investieren, ist in der Regel kostengetrieben – doch die nur dadurch angestossenen Veränderungen gehen meist nicht weit genug. Kosteneffizienz ist ein Nebeneffekt verbesserter Prozesse. Diese wiederum sind notwendig, um insbesondere auch in Zeiten der Swiss DRG wettbewerbsfähig zu sein bzw. zu bleiben.

Was sind denn die derzeit vorherrschenden Themen der Spitäler, wenn es um die Digitalisierung der Medizin geht?

So eine Frage lässt sich nicht pauschal beantworten. Viele Spitäler haben auch heutzutage noch immer genug damit zu tun, überhaupt eine eigene Digitalisierungsstrategie zu entwickeln – geschweige denn, diese umzusetzen. Es wird

aber deutlich, dass sich die Leistungserbringer durch die Diskussionen um beispielsweise das EPDG, noch einmal ganz andere Fragen bezüglich ihrer eigenen Rolle in einem zukünftigen Gesundheitswesen stellen und da auch Handlungsbedarf in den eigenen Strukturen sehen.

Von welcher Rolle sprechen Sie?

Der eines verantwortlichen Daten-Shareer. Der Kernprozess des Spitals ist die Behandlung – daran wird sich nichts ändern. Doch das Spital wird dadurch – heute vielmehr als noch vor ein paar Jahren – zur Schatzkammer von Informationen. Informationen die nicht nur die Basis für eine erfolgreiche stationsübergreifende Behandlung bilden, sondern, die dem Patienten auch ausserhalb des Spitals zugutekommen sollten. Nicht nur den Fachärzten, sondern tatsächlich auch dem Patienten persönlich, der an seinem eigenen Genesungsprozess teilhaben will.

Und dann gibt es noch den Fall, dass der Patient selbst mit eigenen Daten kommt, erhoben durch eine andere Gesundheitseinrichtung oder auch eine App. Für diesen Fall gibt es derzeit kaum Adressaten auf Klinikseite.

Was haben Sie als Hersteller damit zu tun?

Unsere Aufgabe sehe ich darin, eine IT-Plattform zu schaffen, die dem Sicherheitsbedürfnis des Gesundheitswesens entspricht und die sichere, digitale Kommunikationskanäle zwischen Leistungserbringern und Patient bereitstellt. Wir können auch heute schon die Daten gesundheitsbezogener Apps sowie den Patienten selbst in geeigneter Weise mit den IT-Prozessen, -Anwendungen und Angeboten des Spitals vernetzen. Doch in der Welt der Leistungserbringer gibt es derzeit kaum Möglichkeiten, der



Die IT ist neben der Medizin und dem Personal die dritte Säule eines erfolgreichen Spitals – auch dank des Prozess-Know-hows der Hersteller.

Erwartungshaltung des sogenannten digitalen Patienten adäquat zu begegnen, weil sich in den Köpfen erst noch etwas ändern muss. Die soziologische Seite muss das Spital lösen – für die technischen Fragen haben wir schon die Antworten.

Wo ist aus Ihrer Sicht das Problem für die Spitäler?

Die Spitäler nehmen die Zunahme patientenindividueller Gesundheitsdaten momentan noch eher als Bedrohung denn als Chance wahr. Aber, ohne die Fragen nach der Qualität selbst erhobener Daten aussen vor lassen zu wollen, kann man grundsätzlich davon ausgehen, dass sich die Behandlungsqualität durch die Verfügbarkeit qualitätsgesicherter Informationen verbessert. Nicht nur im medizinischen, sondern auch im wirtschaftlichen Sinne. Verknüpft man die Daten lassen sich letztendlich patientenbezogen signifikant verbesserte Behandlungsketten generieren, die darüber hinaus einen positiven Einfluss auf die Kosten- und Erlösstrukturen haben. Das ist auch der Grund für uns, bei unseren Meierhofer-Lösungen konsequent auf Interoperabilität zu setzen. Das Wissen befindet sich, ohne Frage, im Spital. Oft fehlt jedoch das Sys-

tem, welches all das Wissen zusammenbinden und auswerten kann. Da kommen wir ins Spiel.

Was ändert sich also für Sie als IT-Hersteller?

Tatsächlich ist es auch für uns Hersteller klinischer Software eine grosse Chance – bisher war die Kommunikation im Spital eher eine Einbahnstrasse. Heute entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit eines klinischen Informationssystems auch in der Beantwortung der Frage, ob es die angesprochenen sicheren Kommunikationskanäle zwischen Leistungserbringern und Patient bereitzustellen vermag.

Interessant an dieser Stelle ist, dass der Treiber hier die Gesellschaft ist. Gesundheit ist ein öffentliches Gut, die Krankheit eine persönliche Tragödie. Die Bürger sind an ihrer Gesundheit interessiert. Hier muss die Verbindung hergestellt werden. Wir Hersteller müssen unsere Kunden in die Lage versetzen, diesem gesellschaftlichen Wunsch nachzukommen. Und eine ausgezeichnete Interoperabilität bildet ein gutes Fundament für die nutzenbringende Vernetzung aller Akteure in der Behandlungskette – und das vor allem zum Nutzen der Patienten. Durch

unsere Beteiligung an der Samedi GmbH und der tiefen Integration der Software-as-a-Service-Lösung in unser System bilden wir den technischen Teil dieser gewünschten Vernetzung heute schon ab.

Welche neue Rolle nimmt die Informationstechnologie in diesem Szenario ein?

Die IT ist neben der Medizin und dem Personal, aus meiner Sicht, die dritte Säule eines erfolgreichen Spitals. Nicht nur innerhalb der Spitäler entstehen durch Informationstechnologien Freiräume am Patientenbett und eine verbesserte Behandlung. Letztendlich wird der sichere und lückenlose Informationsaustausch zwischen den Leistungserbringern auch der Pacemaker dieses Paradigmenwechsels sein und darüber hinaus die Basis für Innovationen für die Gesundheitsversorgung in der Fläche schaffen. Vielleicht hilft es, Krankenhausinformationssysteme als Kommunikationssysteme zu begreifen. Je eher desto besser.

Weitere Informationen

www.meierhofer.com